

# Predigt vom 31. Juli 2016

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!*

Ein Mann, er geht auf die 60 zu. Er lebt in dem Haus, das sein Großvater gebaut hat. Er ist hier geboren worden wie sein Vater vor ihm und nach ihm seine Kinder. Vier Generationen haben hier Gemüse angebaut und geerntet, auf das Meer gelauscht, geredet, gearbeitet und Gartenfeste gefeiert mit Grill und Kuchen und auch mal einem kleinen Schnaps. Innerhalb weniger Monate sterben nacheinander seine Mutter und sein Vater. „Wenn du deine Eltern verloren hast, dann bist du von niemandem mehr das Kind.“ sagt er. Tränen glitzern in seinen Augen.

Kind sein – geborgen sein auf dem Schoß der Mutter, spielen als gäbe es keine Zeit, Luftschlösser bauen und Sandburgen, bei Gefahren auf den Arm genommen werden.

Kind sein – nicht unbedingt ein schönes Bild. Es kann ja auch heißen: klein und unselbstständig sein, angewiesen sein auf andere, unmündig sein. Ich war nicht gerne Kind. Ich wollte immer lieber erwachsen sein. Die Erwachsenen durften alles und haben immer entschieden. Ich wollte auch gerne meine eigenen Entscheidungen treffen. Jetzt bin ich so allmählich erwachsen und tja, was soll ich sagen, das Entscheidungen treffen ist schon ganz gut, aber das mit den Steuererklärungen hat mir niemand vorher gesagt.

Kindheit – in der Erinnerung nicht unbedingt ein schöner Ort. Die Nachkriegsgeneration erzählt von Hunger und harter Arbeit.

Kind sein – Nicht alle Kinder dieser Erde leben in Frieden. KindersoldatInnen, Kinderarmut, Kindesmissbrauch. Allein die Tatsache, dass wir solche Wörter erfinden mussten, ist blanker Wahnsinn.

„Wenn du deine Eltern verloren hast, dann bist du von niemandem mehr das Kind.“ Niemandes Kind sein – eine große Traurigkeit. Was heißt das? Zu niemandem mehr zu gehören, vielleicht. Keine sichtbaren Wurzeln mehr haben. Unsere Herkunft ist zuweilen Teil unserer Identität, wir haben manchmal Sehnsucht nach Geschichte. Als könnte die Vergangenheit uns ein Geheimnis verraten über uns selbst.

Paulus ringt in unserem Text auch um das Thema „Kind sein“. Die Frage, wer ist Gottes Kind? scheint die Gemeinde in Rom sehr zu beschäftigen. Paulus unterscheidet in seinem Brief zwischen Kindern nach dem Fleisch und Kindern der Verheißung. Leibliche und angenommene Kinder könnte man sagen. Die Frage die er bearbeitet ist: wer gehört auf welche Weise zu Gott?

Nicht Gottes Kind sein – eine große Traurigkeit.

Zur Bearbeitung seiner Frage gibt Paulus eine jüdische Einsicht wieder: *nicht das sind Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern nur die Kinder der Verheißung werden als seine Nachkommenschaft anerkannt.* Paulus wehrt sich gegen ein herrschendes Vorurteil, die Biologie, also die Abstammung nach dem Fleisch, sei das einzige Kriterium für Zugehörigkeit.

Die Sicht auf unsere familiären Strukturen erhellt seine Einsicht.

Nur weil ich zufällig in einer Familie geboren bin, heißt das nicht, dass ich mich ihnen verbunden fühle, dass ich mich bei ihnen aufgehoben und geliebt fühlen kann. Biologie ist keine Garantie für eine schöne, liebevolle Kindheit.

Andersherum können Adoptivkinder oft ein Lied davon singen, wie Menschen ihnen zu Eltern geworden sind durch Geduld und Anerkennung.

Und auch andere kreative Familienkonzepte wie Patchworkfamilien leben von dem Vertrauen, dass Biologie nicht das letzte Wort behält, sondern Liebe und Fürsorge.

Oft fühlen sich Menschen auch in den Familien ihrer Freunde und Freundinnen mehr zu Hause als in ihrer Herkunftsfamilie. Wie wunderbar ist es, wenn Menschen ihre Türen und Herzen öffnen und anderen eine Familie werden!

Nicht *Kinder nach dem Fleisch*, sondern *Kinder der Verheißung*. Das heißt für Paulus: nicht auf die Oberfläche schauen, sondern in die Tiefe. Nicht nur die gehören zu Gott, die zufällig ohne ihr Zutun in

seiner Ahnenreihe auftauchen, also ohnehin dazu gehören, *denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören, die Israeliten sind.* Sondern auch diejenigen, die der Verheißung vertrauen, gehören zur Familie Gottes. Dazu kann Paulus dann auch die wenigen seiner Zeit zählen, die sich zu Christus bekennen ohne zum jüdischen Volk zu gehören.<sup>1</sup>

Was Paulus meiner Ansicht nach vor Augen hat ist eine große Patchworkfamilie Gottes. Mit leiblichen und angenommenen Kindern, die alle in seinem Garten spielen dürfen und auf seinem Schoß getröstet werden, wie von einer Mutter.

Nicht auf die Oberfläche schauen, sondern in die Tiefe. Das ist die Brille, die sich Paulus aufsetzt. Das dürfte auch heißen: In menschlichen Angesichtern Menschen zu erkennen und nicht ihre Hautfarbe, ihr Geschlecht, ihre religiöse Zugehörigkeit. Einfach Menschen.

Nicht auf die Oberfläche schauen, sondern in die Tiefe. Das heißt für Paulus auch: In Jesus Gott zu erkennen. In einem Menschen, einem dreckigen Vagabunden, der am Kreuz den schändlichsten aller Tode stirbt, erkennt Paulus Gott. Er wusste, dass das seinen jüdischen Geschwistern ein Ärgernis ist und den Griechen eine Torheit. Und trotzdem hält er daran fest, weil darin für ihn die größte Verheißung steckt.

In die Tiefe schauen und nicht auf die Oberfläche. So wie du angesehen wirst von Gott.

Ich bin kein Kind von Traurigkeit. Das wäre ja auch allzu traurig. Ich bin ein Kind der Verheißung. Voller Versprechungen, Segen und Gnade. Ein Kind Gottes und der Liebe. Schwester der Schwachen, Bruder der Verfolgten. Ich spiele auf einer Wiese, baue Luftschlösser und Sandburgen. Gott tröstet wie eine Mutter.

Amen.

*Sarah Stützing, Vikarin*

<sup>1</sup>Röm 10,12 Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.